

Bibel- und moraltheologische Gedanken zu den Begriffen von Schuld, Sünde, Umkehr, Reue und Sühne ausgelöst durch deren mediale Verwendung im Zusammenhang der Idee einer Stiftung im Kontext der Schuldaufarbeitung des Entführers und Kindermörders Magnus Gäfgen

Die Selbstoffenbarung Gottes in der Heiligen Schrift ist für den Menschen Anleitung und Hilfe auf dem Weg der Gottsuche. Im Lesen und Hören, vor allem jedoch in der Betrachtung und im Umsetzen des Wortes Gottes in der je persönlichen Lebenssituation erkennt der Mensch sich selbst im Verhältnis zu dem, den wir Gott nennen, anerkennt ihn zugleich als Schöpfer allen Sein und Lebens und versteht die alttestamentliche Heilserwartung schließlich in der Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus als erfüllt. Dieses Heilswort wurde seitdem durch die Jahrtausende hindurch von den Aposteln und deren Nachfolger für den Menschen, der nach Gott sucht authentisch weitergegeben und ausgelegt. Somit ist die Bibel ein geistliches Instrument, um im eigenen Leben menschenwürdig voranzuschreiten und dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes näher zu kommen. Sein Inhalt dient nicht dazu im Herausgreifen einzelner Sätze den Mitmenschen mit erhobenem Zeigefinger auf seine Wunden und seine Gebrechlichkeit aufmerksam zu machen, sondern der Sinn des von Gott selbst offenbarten Wortes erfüllt sich nur dann, wenn es vom Leser auf seine eigene Situation angewandt wird, mit dem Ziel seinem persönlichen Leben eine neue Richtung und Neuorientierung auf Gott zu geben.

Das Buch Ijob, welches zur den Büchern der Lehrweisheit des Alten Testaments gehört, zählt zugleich zu den Hauptwerken der Weltliteratur und ist nach seiner zentralen Gestalt benannt, da uns sein Verfasser unbekannt ist. Der Hauptteil besteht in einer Auseinandersetzung mit dem im alten Israel verbreiteten Vergeltungsglauben, nach welchem es dem wirklich guten Menschen in seinem Leben gut, dem Sünder dagegen schlecht ergeht. Leid ist dann nur Strafe für begangene Sünden. Ijobs Freunde vertreten diese Ansicht; doch Ijob wehrt sich entschieden gegen ihre Annahme, auch er habe sich verfehlt und deshalb treffe ihn jetzt Gottes Strafe. Schließlich wendet sich Ijob angesichts des Rätsels seines für ihn unverständlichen und ungerechtfertigten Leids an Gott selber als den Helfer, auf den allein er in seiner Not seine ganze Hoffnung setzt. Gott führt das Rätsel des Leidens des Gerechten keiner eigentlichen Lösung zu, vielmehr weist er Ijob auf sein

Unvermögen hin, die Pläne Gottes zu durchschauen. Der Einblick in Gottes Absicht bei der Weltlenkung und in seinen Ratschluss, nach dem er Glück und Unglück, Freud und Leid zuteilt, bleibt dem Menschen versagt. So ergibt sich dann Ijob demütig in Gottes Willen. Er überwindet jeden Gedanken an einen ihm feindlich gesinnten und ihn ungerecht quälenden Gott zugunsten eines immer stärker werdenden Vertrauens auf den immer gerechten Gott, der nicht wie Ijobs Freunde den Menschen verurteilt, sondern ihn jenseits einer engherzigen Vergeltungsvorstellung annimmt und nach dem Leid zu sich führt.

Das Buch Ijob zeigt einen Menschen im Leid, der Gott immer größer als den Menschen sein lässt und sich ganz dieser Größe Gottes anheim gibt. Das Leid bleibt ein ungelöstes Rätsel, das sich aller vernunftgemäßen Erklärung entzieht. Aber durch das Leid stößt Gott neu zur Glaubensentscheidung an. Daraus ergibt sich ganz klar, dass dieses Buch aufgrund seines zur Lebenssituation des Herrn Magnus Gäfgen völlig konträren Inhaltes zum einen ungeeignet und zum anderen aus dem Gesamtkontext der Heiligen Schrift heraus erst gar nicht dazu verwendet werden darf, um damit einem sich einerseits mit seiner Tat und andererseits mit seiner selbstverschuldeten Situation des Leids im Freiheitsentzug auseinandersetzenen Strafgefangenen Gottes Wort gleichsam als Salz auf die Wunden zu streuen. Außerdem geht es Herrn Gäfgen auch in keinster Weise darum in der Öffentlichkeit zu klären, bzw. zu erklären, warum er in eine für ihn unerträgliche und schmerzvolle Situation der Haft kam, schon gar nicht wie er darunter leidet (wie es beispielsweise im Buch Ijob anklingt). Sein Bestreben ist im Gegensatz dazu vielmehr der aus seinem persönlichen Glauben und seinem Verhältnis zu Gott entspringende Wunsch einer (im Verhältnis zu seiner begangenen Tat völlig unzureichenden) Wiedergutmachung als ein sichtbares und aktives Zeichen der Reue. Abschließend ist nochmals festzuhalten, dass aus bibel- und pastoraltheologischer Sicht die Verwendung einzelner Schriftzitate, sowohl des Buches Ijob als auch der anderen Bücher des Alten und Neuen Testaments niemals dazu verwendet werden dürfen, um einen ohnehin schon schwachen Menschen und Sünder auf dem langen Weg der Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen zu ermahnen, er solle sich seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit im stillen Kämmerlein schämen, statt sichtbare Zeichen der aktiven Reue und Umkehr zu setzen, welche ein aufeinander Zugehen von Täter und Opferfamilie erst ermöglichen könnten und somit die ersten aufrichtigen Schritte im Sinne einer Resozialisierung darstellen.

Der Mensch ist Ebenbild Gottes, weil Gott ihn aus seiner Weisheit und Güte erschaffen hat. Als Ebenbild bleibt er von Gott verschieden. Der Mensch kann aus Freiheit das Gute tun. Weil er endlicher Mensch ist, kann er im Bemühen, das Gute zu tun, scheitern. Es gehört zum Wesen endlicher Freiheit, schuldig zu sein, das Böse tun zu können bis hin zu dem Punkt, seiner eigenen Freiheit zuwider zu handeln. Aber das Tun des Bösen ist keine notwendige Folge aus der Endlichkeit der Freiheit. Dann wäre es nicht frei und dem Menschen zurechenbar. Eine wesentliche Verderbtheit der menschlichen Natur widerspricht der von Gott geschenkten Würde, die der Mensch wohl bis zur Unkenntlichkeit verdunkeln, nicht jedoch endgültig verlieren kann. Sie gehört ihm wesentlich an. Selbst im Akt der Ablehnung dieser Würde bleibt er frei, zum Guten umzukehren. Insofern der Mensch frei ist, trägt er für sein Tun und Lassen Verantwortung. Er erfährt im Gewissen den unbedingten Anspruch, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. In einer personalen Grundentscheidung bestimmt er wer er sein will und wie er im Mitsein mit anderen und in der Gesellschaft sein Menschsein verwirklichen will. Diese Grundentscheidung fließt in seine konkreten Entscheidungen ein.

Sünde und Schuld lassen den Menschen erfahren: Die Freiheit, in der er zum Guten berufen ist, kann sich auch in Entscheidungen zum Bösen ausdrücken und damit verfehlen. In persönlichen Freiheitsentscheidungen kann er versagen und schuldig werden; seine Entscheidungen haben schwerwiegende gute oder schlechte Folgen für ihn und andere. Schuld ist somit sowohl etwas Subjektives als auch etwas Objektives. Subjektiv ist sie, insoweit sie dem Einzelnen als Person zuzurechnen ist und ein Mindestmaß an Einsicht und Entscheidungsfreiheit voraussetzt. Ihr entspricht ein Schuldbewusstsein, das vom Schuldgefühl zu unterscheiden ist. Ein Schuldgefühl kann auch ohne Schuld bestehen oder nach Tilgung der Schuld noch vorhanden sein. Objektiv ist Schuld im Hinblick auf den Wert, der nicht verwirklicht wurde, das Sollen, hinter dem der Betroffene zurückgeblieben ist. Aus theologischer Sicht ist Schuld stets auch ein Schuldigwerden vor Gott, auch wenn sich der Gottesbezug mittelbar über den Mitmenschen ereignet und nicht unmittelbar bewusst wird. Die Theologie bezeichnet dieses Schuldigwerden vor Gott als "Sünde". In ihr verfehlt der Mensch zugleich die Bestimmung der eigenen Person, die Liebe zu den Mitmenschen und die Verantwortung für die Schöpfung. Sünde spaltet den Menschen und die Menschheit und schafft eine zerrissene Welt, in der das Böse immer wieder neues

Böses hervorbringt. Jedoch ist die Welt nicht von Natur aus sündig. Die Neigung des Menschen zum Bösen ist die Folge der Erbsünde und aller persönlichen Sünden der Menschen. Sie haben die Natur des Menschen verletzt. Das erklärt, warum Menschen das Gute oft tun wollen, aber es nicht verwirklichen können. Die Glaubenswahrheit von der Erbsünde lehrt auch, dass kein Mensch den Folgen der Sünde hilflos ausgeliefert ist. Er soll sich und kann sich beständig darum bemühen, dem Guten anzuhängen. Er kann mit eigener Anstrengung und im Vertrauen auf Gottes Hilfe den Folgen der Sünde entgegentreten. Der Glaube mutet jedem Menschen zu, seine unverlierbare Würde zur Entfaltung zu bringen. Er setzt auf den freien Willen und die grenzenlose Liebe Gottes - auch angesichts von Situationen, in denen Menschen durch übergroße Schuld das Ringen um das Gute gänzlich aufgegeben zu haben scheinen und sich selbst vermeintlich der Macht des Todes ausliefern wollen.

Heilung von der Sünde erfolgt durch die Vergebung Gottes. Sie ist allein durch seine souveräne Zuwendung zu jedem einzelnen Menschen möglich, geschieht aber nicht ohne menschliches Zutun. Vergebung geht jeglichem menschlichen Mitvollzug des Vergebungsgeschehens voraus. Die Tilgung von Schuld durch Gott führt zur Annahme von Verantwortung, zur Bereitschaft, die Folgen schuldiger Taten zu tragen und zum Willen zur Wiedergutmachung und Sühne. Tilgung von Schuld bedeutet auch, dass der durch die Tat Geschädigte dem Täter entgegenkommt. Gerade unter Menschen ist dies nicht immer zu erreichen. Eine von Menschen nicht vergebene Schuld kann nur Gott aufheben. Aber wir glauben fest, dass Gott alles tun wird, damit die Opfer ihrerseits vergeben können. Der zentrale Inhalt des Evangeliums als Frohbotschaft ist die Verkündigung des Erbarmens Gottes mit dem Sünder und der sündigen Welt, die Zusage der Auferstehung aus der Totverfallenheit von Sünde und Schuld und aus dem ewigen Tode. Eng verbunden damit ist die Hoffnung auf das endgültige Gericht Gottes über die Welt und jeden einzelnen, wenn der Menschensohn wiederkommt. Warten auf das Gericht Gottes bedeutet aber nicht ein untätiges, abwartendes Verweisen auf später, sondern einen Impuls, der die gegenwärtige Existenz entscheidend bestimmen und unser Tun jetzt in die Verantwortung rufen will.

Jesus Christus, der selbst ohne Sünde war, will den Menschen von der Last der Sünde befreien. Seine Predigt beginnt mit dem Ruf zur Umkehr: "Die Zeit ist erfüllt, das Reich

Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!" (Mk 1,14f). Umkehr im Sinne Jesu geschieht, indem der Mensch sich dem Evangelium zuwendet und an seine Botschaft glaubt, indem er sie als verbindliche Lebensnorm für sich übernimmt. Umkehr ist Neuorientierung, ein Umdenken, eine Neubesinnung auf ein neues Ziel hin. Das gesamte Leben soll so eine neue Ausrichtung bekommen, einen grundlegenden Wandel, der als "Wiedergeburt" bezeichnet wird. Und das bedeutet immer die Abkehr von dem mit der Sünde begonnenen Weg. Umkehr spielt überall dort eine Rolle, wo Glaube eine Rolle spielt: im Verhältnis zu Gott, im Verhältnis zum Mitmenschen und in der eigenen Lebensgestaltung.

Umkehr und Buße sind jene Vollzüge des menschlichen Lebens, in die hinein Gott den Menschen versöhnt und von Schuld befreit. Als natürliche Vollzüge vermögen sie keineswegs Gottes Gnade zu bewirken, aber seine schon immer geschenkte Gnade ersetzt nicht die Bereitschaft des Menschen, aus freiem Entschluss umzukehren, sondern verwirklicht und vollendet den Umkehrentschluss. Es gehört wesentlich zum christlichen Gottesbild, dass Gottes Wirken und Macht in der Welt durch die Bereitschaft zur Versöhnung und Vergebung von Sünde und Schuld menschliche Wirklichkeit ändert. So versteht auch der Kindermörder Magnus Gäfgen seinen Glauben. Sein Glaube an die göttliche Vergebung führt ihn nicht in die Entfremdung von sich selbst. Er schenkt ihm die Kraft, seiner Schuld und seinem Versagen ins Auge zu sehen und sein schuldig gewordenes Leben auf eine größere, heilige Zukunft hin anzunehmen. Er macht ihn frei. Er befreit ihn von einer tief sitzenden, inwendig fressenden Daseinsangst, die immer neu sein menschliches Herz in sich selbst verkrümmt. Er lässt ihn nicht vor dem heimlichen Argwohn kapitulieren, dass seine Macht zu zerstören und zu erniedrigen letztlich immer größer sei, als seine Fähigkeit zu bejahen und zu lieben. Menschliches Versagen und menschliche Schuld verlieren damit ihren Fluch, lassen einen Menschen wie Magnus Gäfgen nicht in Verzweiflung sinken, sondern vermitteln Hoffnung. Der "Gott unserer Hoffnung" ist ihm nahe über dem Abgrund seiner redlich erkannten und anerkannten Schuld als der seine Entscheidungen Richtende und als der seine Schuld Vergebende zugleich. Es ist für einen Straftäter würdevoller für nicht wieder gutzumachende Schuld auf die Vergebung Gottes im Gericht zu hoffen und deutliche Schritte der Reue und Umkehr zu setzen, als ein auferlegtes Strafübel nur passiv an sich geschehen zu lassen. Voraussetzung für die Vergebung der Sünde und das Wirksamwerden göttlicher

Barmherzigkeit ist die innere Abkehr vom Bösen, die Rückkehr zur Gemeinschaft und immer auch zu Gottes Erlösungsangebot in Jesus Christus.

In einer Welt, in der es Ungerechtigkeit, Sünde und Schuld gibt, kann keine Gesellschaft auf Strafe verzichten. In manchen Teilen der Öffentlichkeit wird Strafe jedoch mit Vergeltung gleichgesetzt. Der korrespondierende Begriff für ein moralisches Verständnis von Schuld ist aber nicht die Vergeltung, sondern die Sühne. Sühne schließt keineswegs das Erleiden eines Strafübels aus. Sie stellt die Strafe aber in einen Horizont der Versöhnung. Der Sühnegerade geht davon aus, dass Schuld der Versöhnung bedarf. Sich um Versöhnung zu bemühen zielt darauf ab, die gestörte Beziehung des Täters zu den Menschen, zu der Person oder zu den Personen, denen er persönliches Leid zugefügt hat und zu Gott wiederherzustellen. Versöhnung beinhaltet, dass Täter und Opfer einen Dialog beginnen. Die katholische Kirche unterstützt daher ausdrücklich geeignete Formen der Versöhnung zwischen Tätern und Opfern [vgl. Die deutschen Bischöfe: "Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen" (Hebr 13,3). Der Auftrag der Kirche im Gefängnis. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn, 2006].